



Florisuga mellivora vor den Blüthen eines *Erythrina*-Zweiges summend.

Kolibristudien nach dem Leben.

Von Prof. A. Göring in Leipzig.

(Mit Abbildungen.)

I.

Amerika, in seiner ungeheuern Ausdehnung vom nördlichen bis zum südlichen Eismeer, ist mit einer unsagbar großartigen Mannigfaltigkeit der Natur ausgestattet, und es dürfte schwer sein zu entscheiden, welche Theile des großen Kontinents die hervorragendsten Naturschönheiten enthalten. Suchen wir diese Letzteren, außer in der Abwechselung des landschaftlichen Reliefs, vorzugsweise in der Mannigfaltigkeit des Pflanzen- und Thierlebens, so fällt unser Blick auf das tropische Amerika, also auf den südlichen Continent, wo sich die verschiedensten landschaftlichen Charaktere vereinigen, und wo wir auch, in senkrechter Richtung, in verhältnißmäßig kurzer Zeit, alle verschiedenen Klimate zu durchwandern vermögen.

Zwischen dem tropischen Tieflande und den mit ewigem Schnee bedeckten Cordillerenhöhen wird der Wanderer geradezu überwältigt von der Mannigfaltigkeit der Naturerscheinungen, und fast erdrückend wirkt die stufenweise Abwechselung während des mühe- und oft gefahrvollen Anstiegs vom heißen Tiefland zu den öden Paramos, über welche letztere oft genug erstarrende Schneestürme dahinbrausen.

Und selbst derjenige, welcher sich infolge längeren Aufenhalts in den Tropen schon vertraut gemacht hat mit dem Leben in denselben, wird immer und immer

wieder neu überrascht von der unbeschreiblichen Fülle und Pracht der Natur. Grell stehen die landschaftlichen Kontraste neben einander; aber bei all diesen Abwechslungen wirkt nichts so bezaubernd wie der Anblick des Pflanzen- und Thierlebens durch seine Formen- und Farbenschönheit und Mannigfaltigkeit. So sind es nicht malerische Gesamtbilder dieser großartigen Natur, welche auf unser Gemüth am meisten anmuthend wirken, sondern die einzelnen Erscheinungen in derselben und zwar ganz besonders Einzelbilder in der dem Pflanzenreichthum entsprechend reichen Vogelwelt. Letztere übertrifft durch ihre Formen- und Farbenpracht die der Pflanzen wohl noch weit, und bringt immer neues Leben in die stille Pflanzenwelt durch Bewegung und Gesang, und jeder Reisende wird zugeben, daß gerade die kleinsten Wesen dieser reichen Vogelwelt die größte Anziehung ausüben. Als ich in einem Garten bei Rio de Janeiro den ersten Kolibri erblickte, erfüllte sich einer meiner frühesten Jugendwünsche, und ich wurde nicht müde, das reizende Spiel des kleinen Vogels zu belauschen, und ungeschmälert blieb die Freude an den Kolibris während aller meiner spätern ausgedehnten Reisen in Südamerika.

Wenn ich nun versuche, das Resultat meiner langjährigen Beobachtungen den freundlichen Lesern und den liebenswürdigen Leserinnen unserer Monatschrift zu bieten, so setze ich gleich voraus, daß es keineswegs ein erschöpfendes ist; wohl aber darf ich behaupten, daß die Beobachtungen mit Liebe und ernster Aufmerksamkeit gemacht wurden.

Da ich vorzugsweise das Leben dieser kleinen befiederten Lieblinge beschreiben will, gebe ich nur Allgemeines über den Körperbau und zwar das, was mir für meine Darstellung am meisten charakteristisch und nothwendig erscheint. Auch möchte ich nicht ermüden durch Aufzählung aller bis jetzt bekannten Arten, was bei einer Anzahl von 400 wohl für die Meisten eine harte Geduldsprobe werden dürfte.

Was zunächst die geographische Verbreitung der Kolibris betrifft, so werden wir im Verlaufe der Schilderung Gelegenheit haben, darauf näher einzugehen. Die meisten Arten finden sich innerhalb der Wendekreise, und die Abnahme der Artenzahl von dem Tropenstriche aus, sowohl nach Norden wie nach Süden zu dürfte nicht sehr verschieden sein, — ganz dem Pflanzenleben entsprechend. Und ähnlich ist die Abnahme in senkrechter Richtung an den Cordilleren empor innerhalb der Tropen, wo ja, wie angedeutet, die meisten Arten leben. Wie sich, je höher wir vom Tiefland emporsteigen, die Artenzahl der Pflanzen vermindert, so nimmt auch der Artenreichthum im Thierleben ab, was bei den Kolibris besonders in die Augen fällt. Mit dem Schwinden der Formen und der Farbenpracht der Pflanzen steht die Zahl der Arten in vollem Einklang und oben auf den öden Paramos der Cordilleren ist auch die letzte dort vorkommende Kolibriart nicht mehr mit farbenglänzendem Gefieder geschmückt.



Entoxeres aquila
Ceplalolepis loddigesi
Acestura heliodori

Cynanthus cyanurus
Lophornis ornatus
Steganura underwoodi

Hinsichtlich der Körperformen und des Federschnittes giebt es wohl keine zierlicheren Geschöpfe unter den Vögeln als die Kolibris, wie schon auf dem beigegebenen Bilde, auf welchem eine Reihe hervorragender Arten in halber natürlicher Größe dargestellt sind, erkennbar ist. Trotz ihrer Kleinheit sind sie auch im dichten Walde leicht bemerkbar durch ihre glänzende Farbenpracht, welche in immer neuem Wechsel erscheint infolge der Bewegungen dieser ausgezeichnetsten Flieger. Außerlich am charakteristischsten sind Schnabel, Schwingen, Füße und Schwanz. Ersterer, ungemein verschieden, pfriemenartig, bald ziemlich kurz, bald lang, sowohl gerade als auch gebogen, immer angepasst an die Blüthen, aus deren Innern die Vögel Insekten entnehmen, wobei ihnen die ungemein lange, fast fadenförmige Zunge unentbehrlich ist. Es sei hier gleich einer großen Eigenthümlichkeit des Zungengerüsts Erwähnung gethan, dessen beide Zungenbeinhörner, ähnlich wie bei den Spechten, von rückwärts über den Kopf gehend, in ruhiger Stellung bis an die Schnabelwurzel reichen. Diese Hörner bilden mit einem Paare bandförmiger Muskeln den Bewegungsapparat der eigentlichen Zunge, welcher dem Vogel es ermöglicht, dieselbe weit über den Schnabel hervorstrecken. Die wunderbar weise Anpassung dieses Apparates wird dadurch gekrönt, daß sich an der Spitze der hornig überkleideten Zunge kleine scharfe Zacken befinden, welche dem unbewaffneten Auge kaum sichtbar sind; diese ermöglichen das Festhalten der sehr winzigen Insekten, welche die ausschließliche Nahrung der Kolibris bilden.

Es ist selbstverständlich, daß die Flügel, welche die meiste Aehnlichkeit mit denen des Mauerseglers haben, ungemein kräftig ausgebildet sein müssen. Zumeist sind sie, im Verhältniß zum Körper, sehr lang, auch geöffnet schmal, etwas gebogen, und die erste längste Schwinge hat gewöhnlich einen sehr starken Schaft, dessen äußerer mittlerer Theil bei mehreren Arten eine bedeutende hornige Verdickung zeigt, welche dann den Flügel noch mehr gebogen erscheinen läßt.

Im Gegensatz zu den Flügeln und zu dem ganzen sehr muskulösen Körperbau sind die Beine auffallend klein und zierlich, und man erkennt sofort, daß diese Vögel fast lediglich auf das Fliegen angewiesen sind. Kein Beobachter wird jemals gesehen haben, daß ein Kolibri, nach Art mancher anderer Vögel, sich von der Stelle bewegt, wenn er sich zu kurzer Rast auf einen dünnen Zweig niedergelassen hat. Beim Sitzen ruht der untere Theil des Brustbeins auf dem Zweige, was dem Vogel eine etwas hockende Stellung verleiht; dabei werden die Füße von den unteren Bauch- und von den Schenkelfedern fast verdeckt.

Trotz ihrer Kleinheit lassen sich die Kolibris leicht präpariren, da die Haut verhältnißmäßig stark ist, und da die Federn, obgleich sie kurz sind, doch so dicht aneinander stehen, daß selbst bei bedeutender Ausdehnung derselben nur wenig auffallende Lücken entstehen.

Schon bei der Landung findet man leicht Gelegenheit, Kolibris zu beobachten, da die Gärten der Küstenstädte von ihnen besucht werden. Gerade hier ist die Beobachtung, wenigstens einiger Arten, leichter, als im dichten halbdunkeln Urwalde, welcher weiter im Innern des Landes unserer wartet. Erwartungsvoll lenkt man seine Schritte nach dem nächsten Blumenduft spendenden Garten und faßt, in Erinnerung so mancher Schilderung, Posto vor einer in Blüthen prangenden Pflanze. Augenblicklich ist noch Alles ruhig um uns, kein Thier scheint sich zu regen. Da, ganz plötzlich vernehmen wir ein leises Summen und Zirpen und vor uns erglänzt ein lebender Brillant. Nach Art der Abendsschwärmer (Sphingiden) summt er vor der Blume, seinen Schnabel stoßweise in die Blüthenröhre hineinsenkend. Ueber- rascht und bezaubert heften wir unser Auge fest auf den emsigen Vogel, um das reizende Bild recht lange festzuhalten.

Mit einem Male ist alles wieder ruhig, und etwas verplüßt, sucht das Auge noch länger auf der Stelle, die das reizende Geschöpf eben blickschnell verlassen hat. Es erscheint uns zunächst der Vogel während seines schnellen Fluges unsichtbar; jedoch nach längerem Beobachten übt sich das Auge und vermag (aber nur mit angespanntester Aufmerksamkeit) den dahin schießenden Kolibri sehr wohl zu sehen. Bei alledem sucht und findet er das Weite so ungemein schnell, daß er sofort den Blicken entschwindet. Das Summen und Zirpen scheint zunächst bei allen Arten gleichmäßig zu sein, doch bald vermag ein sehr gutes Gehör die Verschiedenheit zu entdecken und sogar daran gewisse Arten zu unterscheiden, was ja sehr natürlich ist, da die Flügel von verschiedener Größe sind. Sehr oft fliegen sie nur kurze Strecken weiter, um an demselben Baume oder Strauche an verschiedenen Blüthen zu naschen, doch geschieht dies so ungemein schnell und in so kurzen Ab- sätzen, daß das Auge das Hin- und Herschießen des kleinen Thierchens kaum wahrzunehmen vermag. Dabei steigt es oft, wie ausgelassen, kerzengerade mehrere Meter hoch und vollführt dabei allerlei, mit dem Auge kaum zu verfolgende Flug- künste, bisweilen auch scheinbar stehend und summend, aber alles schneller, als man es erzählen kann. Bei diesem übermüthigen Spiel erscheint oft, wie aus der Luft erstanden, ein anderer; ein kurzer Kampf, oder ein lustiges gegenseitiges Neck- beendigt das wunderbar reizende Spiel; — mit einem Male sind beide den Blicken entschwunden. Wir verhalten uns so ruhig wie nur möglich, denn mit einer un- beschreiblichen Spannung erwarten wir eine neue Scene. Unser Auge schweift spähend über die duftigen Blüthen dahin: da — auf einem entblätterten dünnen Zweige sitzt im hellen Sonnenlichte strahlend unser Liebling. Es wird schnell Toilette gemacht, ein emsiges Lockern und Putzen des prachtvollen Federkleides be- ginnt, Alles ungemein schnell, als wenn die größte Eile nöthig wäre; da breitet sich der Schwanz fächerförmig aus und jede Feder wird mit dem spitzen Schnabel

untersucht und in Ordnung gebracht, eben so geht es mit den Flügeln und den übrigen Körpertheilen; dabei blickt er absatzweise nach allen Seiten um sich, und nichts scheint seinem wunderbar klaren und klugen Auge zu entgehen. Plötzlich verschwindet er wieder, aber an derselben Stelle sitzt ein anderer, welcher den erstern vertrieb, und nimmt dieselbe Arbeit mit seinem Kleide vor, als wolle er damit sagen: „Das kann ich hier auch“.

Ebenso anziehend oder vielleicht noch anziehender ist der Anblick eines Pärchens, welches, sich liebkoosend und schnäbelnd, beisammen sitzt; diese reizenden



Kolibri eine Tanagra neckend.

Kopf- und Flügelbewegungen, dies beständige Zirpen, als wenn sie sich unendlich viel zu erzählen hätten, möchte man lange, lange belauschen; aber nach kurzer Frist entschwindet auch dies liebliche Genrebildchen unsern Blicken, denn in den meisten Fällen werden auch diese glücklichen Minuten gestört durch einen neidischen Nebenbuhler oder durch einen neckischen Gefellen, der gedankenschnell sich auf das friedliche Pärchen stürzt.

Auch selbst in die Verandas der Häuser und in die Salons wagen sich die kleinen kühnen Burschen, wo sie von aufgestellten Blumenbouquets angelockt

werden und es kommt nicht selten vor, daß nur wenige Fuß von uns sich im Zimmer wiederholt, was wir im Garten gesehen. Niemand wird den lieben Besuch verschrecken durch eine Bewegung oder durch einen Laut; auch selbst die Eingebornen, welche im allgemeinen wenig Sinn für ihre schöne Natur haben, blicken mit Wohlgefallen auf den Chupa flor, Blumenfänger, wie sie den Kolibri in den meisten Ländern des spanischen Amerika nennen.

Alle diese entzückenden Scenen aus dem Kolibrileben, welche wir kurz nach unserer Landung belauschten, bilden nur einen Vorgeschmack von dem, was uns beim weitem Vordringen nach dem Innern bevorsteht; immer Neues, immer größerer Genuß tritt uns überall entgegen, und da, wo die Flora ihr reichstes Füllhorn ausgeschüttet hat, dürfen wir auch erwarten das Schönste bewundern zu können. Lernen wir nun während des Aufstiegs vom tropischen Tiefland bis zum ewigen Schnee der Cordillern, das Leben der hervorragendsten Kolibriarten kennen.

Anmerkung: Auf dem Vollbilde muß es heißen: *Cephalolepis* anstatt *Ceplalolepis*. — Die dargestellten Arten werden in der Folge, wie wir ihnen begegnen, geschildert.

Meine Dohreule.

Von Ad. Walter.

Am 13. April vor. J. starb meine Walddohreule (*Otus sylvestris*) am Schlagfluß, nachdem sie 17 Jahre lang in meinem Besitz gewesen war. Der geehrte Leser wird schon daraus, daß ich ihren Todestag genau im Gedächtniß behielt, schließen können, daß mir ihr Tod nicht gleichgültig war, und in der That verlor ich in ihr einen lieben Stubengenossen.

Ob dieser Vogel es verdient, daß ich ihm einen besonderen Artikel widme, überlasse ich dem Urtheil des Lesers; zu meiner Rechtfertigung kann ich sagen: im Allgemeinen läßt sich das, was ich über diese Eule mittheile, auf alle Walddohreulen anwenden und so kann dieser Bericht immer als ein kleiner Beitrag zur Kenntniß unserer Vögel gelten, um so mehr, als ich weiß, daß noch mancher wirkliche Vogelkenner sich im Unklaren hinsichtlich der Eigenschaften, besonders aber der geistigen Fähigkeiten dieses Vogels befindet.

Am 1. August 1869 fand ich in einem Laubgehölz im Brieselang bei Spandau ein Dohreulennest. Die auf dem Nest sitzende alte Dohreule blickte mich mit weit geöffneten Augen, den Kopf mit den senkrecht aufgerichteten Federohren weit über das Nest vorstreckend, scharf an, verließ aber, sowie ich den Baum berührte, das nur ca. 12 Fuß hoch in einer jungen Buche haftende Nest, das früher wahrscheinlich einem Sperber zum Horst gedient hatte. Im leicht erreichbaren Nest befanden sich vier junge Dohreulen von recht verschiedener Größe, doch alle noch im

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Göring Christian Anton

Artikel/Article: [Kolibristudien nach dem Leben. 157-162](#)